



**Fonds für Unterrichts- und Schulentwicklung
(IMST-Fonds)**

S7: „Naturwissenschaften und Mathematik in der Volksschule“

INDIVIDUALISIERTER UND DIFFEREN- ZIERTER GESAMTUNTERRICHT IN DER ERSTEN SCHULSTUFE UNTER ANWENDUNG REFORMPÄDAGOGI- SCHER METHODENVIELFALT

ID 1377

Otti Renate

VS 23, Römerweg 36, 9061 Wölfnitz

Klagenfurt, Juli 2009

Inhaltsverzeichnis

ABSTRACT	3
1 EINLEITUNG	4
1.1 Reformpädagogik – Was ist das?	4
1.2 Reformpädagogische Richtungen im Überblick	5
1.2.1 Montessori-Pädagogik	5
1.2.2 Jenaplan-Pädagogik	6
1.2.3 Daltonplan-Pädagogik.....	7
1.2.4 Freinet-Pädagogik.....	9
1.2.5 Waldorf-Pädagogik	10
1.3 Reformpädagogik in der Rolle der Schulerneuerung und aktuellen Schulentwicklung	11
2 AUFGABENSTELLUNG	13
2.1 Hauptziel	13
2.2 Nebenziele	13
3 PROJEKTVERLAUF	14
3.1 Vom Schulbeginn bis zur Einführung der Planarbeit	14
3.1.1 Entwicklungsstand-Erhebung.....	14
3.1.2 Schuleingewöhnungsphase	14
3.1.3 Einführung der Planarbeit	15
3.2 Planarbeit.....	16
3.2.1 Planarbeit im Mathematikunterricht.....	17
3.2.2 Planarbeit im Deutschunterricht	18
3.2.3 Sachunterricht.....	19
3.3 Unterrichtsbegleitung	20
3.3.1 Rahmenbedingungen Frau Zoltan	20
3.3.2 EVEU-Qualitätszirkel.....	20
3.4 Ergebnisse	22
4 INTERPRETATION DER ERGEBNISSE	24
5 TIPPS FÜR ANDERE LEHRKRÄFTE	25
6 LITERATUR	26

ABSTRACT

Individualisierter und differenzierter Gesamtunterricht, Reformpädagogik – sind das heute nicht einfach Schlagwörter geworden, deren Kernaussage an Bedeutung verloren hat? Begriffe, die wir oft gar nicht mehr hören wollen, weil sie heute viel zu oft – auch unpassend – in die Welt geworfen werden? Sind wir PädagogInnen überhaupt in der Lage all das umzusetzen, was von uns erwartet wird?

„In unserem Schulleitbild steht einiges davon! Ich habe gehört, diese und jene KollegIn setzt das im Unterricht schon um! Toll, wie macht er/sie das neben all der anderen Arbeit! Ich glaube nicht, das ich das kann!?“

All diese Gedanken, die uns immer begleiten, aber auch davon abhalten es zu versuchen sollen uns herausfordern, den Schritt zu wagen. Endlich einmal tiefer schauen, was wirklich dahinter steckt.

Ich hatte das Glück, eine tolle, mutige Gruppe von LehrerInnen kennen zu lernen und mit ihnen einen neuen Weg ausprobieren zu dürfen. Gemeinsam gründeten wir den Qualitätszirkel „EVEU“ (ein veränderter Elementarunterricht), der mir persönlich viele „Türen“ öffnete.

Mein großes Anliegen ist es, mit meiner Arbeit viele KollegInnen anzusprechen und Mut zu machen, den eigenen Unterricht – der ganz bestimmt seine besonderen Qualitäten hat – zu überdenken, auch kritisch zu sein, und Veränderungen zu lassen.

Eines kann ich mit Bestimmtheit behaupten: Es ist nicht mehr Arbeit! Die Arbeit verlagert sich ein wenig, was jedoch den Unterricht am Vormittag sehr erleichtert.

Schulstufe: 1

Fächer: Mathematik, Deutsch, Sachunterricht

Kontaktperson: OTTI Renate

Kontaktadresse: Tannenweg 79, 9020 Klagenfurt

1 EINLEITUNG

Bereits im Schuljahr 2007/2008 hatte ich die Möglichkeit ein IMST-Projekt im Bereich Sachunterricht durchzuführen. Auch in der damaligen Nebenklasse arbeitete meine Kollegin Gabi Zoltan an einem IMST-Projekt, jedoch im Bereich Mathematik, zum Thema „Kleine Kinder erobern die Welt der großen Zahlen“ (siehe Projekt mit der ID Nr. 1134). So durften wir in diesem Schuljahr mehrmals gemeinsam auf „Reisen“ gehen und hatten viel Zeit uns auszutauschen. Wir führten Gespräche, analysierten unseren Unterricht und begannen uns regelmäßig über unsere Arbeit zu unterhalten.

In dieser Zeit lernte ich ihr sog. „Planmodell“ kennen und wurde immer neugieriger. Wir führten sehr viele Gespräche zu diesem Schwerpunkt und versuchten neben den vielen Vorteilen auch die Gefahren zu thematisieren. Je länger das Schuljahr dauerte umso deutlicher konnte ich feststellen, dass die Kinder davon sehr profitierten. Immer wieder beobachtete ich sie bei ihrer Arbeit und sah, wie selbständig und eifrig sie bei der Sache waren. Ich bemerkte auch, dass ihr erster Weg, um Hilfe zu bekommen, nicht zu ihrer Lehrerin war, sondern zu KlassenkameradInnen, von denen sie wussten, dass sie ihnen helfen konnten. Und so beschloss ich, dieses Modell auch in meinem Unterricht einzuführen und zu erproben.

Reformpädagogik ist ein Thema, das mich schon seit meiner ersten Anstellung als Lehrerin regelmäßig begleitet und sehr interessiert. Aus diesem Grund besuchte ich auf der ehem. Pädagogischen Akademie auch den Lehrgang „Reformpädagogik“. So bekam ich einen kleinen Einblick in verschiedene reformpädagogische Richtungen, stellte fest, dass ich viele Elemente daraus bereits verwirklichte und übernahm noch mehr – mich ansprechende Inhalte - in meinen Unterricht.

1.1 Reformpädagogik – Was ist das?

In diesem Kapitel möchte ich einen kleinen Einblick in die bekanntesten reformpädagogischen Richtungen geben. Gleichzeitig möchte ich allen Interessierten den Mut machen, sich in diesem Bereich ein wenig zu vertiefen (siehe Literaturliste) und seine/Ihre eigenen „Unterricht-Methoden“ neu zu überdenken. Denn EINES haben alle gemeinsam:

das Kind steht im Mittelpunkt und soll sich “frei” zu einer verantwortungsbewussten, selbständig denkenden Persönlichkeit entwickeln

Unsere Aufgabe als PädagogInnen dabei ist es, den Rahmen zu schaffen und zu begleiten.

- Soll dies nicht ein Ziel unserer täglichen Arbeit sein?
- Steht in unserer Arbeit nicht allzu oft der Lehrstoff an oberster Stelle?
- Sehen wir uns nicht ständig der Gefahr gegenüber gestellt „schwächere“ SchülerInnen zu überfordern und „leistungsstärkere“ SchülerInnen zu unterfordern?

- Geben nicht Schlagwörter wie: Evaluation, zeitgerechter Unterricht, Mut zu Veränderung, der Reformpädagogik ihre Bedeutung?
- Dürfen wir von den Kindern eine Entwicklung erwarten, wenn wir selbst schon seit Jahren am gleichen Stand stehen und nicht bereit sind und weiter zu bewegen?

1.2 Reformpädagogische Richtungen im Überblick

1.2.1 Montessori-Pädagogik

Begründerin: Maria Montessori (1870 – 1952)

“*Freude ist das Indiz inneren Wachstums*”, schrieb Maria Montessori in einer Publikation ihrer Erziehungsprinzipien. Als Ärztin, Wissenschaftlerin und überzeugte Katholikin hat sie deutlich Stellung bezogen mit ihrer Sicht des sich entwickelnden Kindes. Sie hat scharf beobachtet, wie Kinder sich entwickeln, welche Bedürfnisse zu welchem Alter gehören und betrachtet Erziehung und Unterricht als eine zusammengehörige Einheit.

Ihre “Pädagogik bedeutet Kinder in ihrer Persönlichkeit zu respektieren, ihnen achtsam zu begegnen und sie auf ihrem Entwicklungsweg liebevoll und hilfsbereit zu begleiten.” (Montessori-Pädagogik. <http://www.montessori-paedagogik.html>. Juni 2009)

Um dies zu ermöglichen, muss ein Rahmen geschaffen werden, innerhalb welchem die Kinder selbsttätig für ihre Entwicklung sorgen können. Ein zentrales Prinzip ihrer Pädagogik ist somit die “Freiarbeit”. Voraussetzung dafür ist wiederum die pädagogisch “vorbereitete Umgebung”.

In der Entwicklung eines Kindes unterscheidet Maria Montessori drei Phasen:

1. Phase von 0 – 6 (“Kinderhaus”)
2. Phase von 6 – 12 (“Schule des Kindes”)
3. Phase von 12 – 18 (“Erdkinder – Erfahrungsschule des sozialen Lebens”)

Die Phase von 0 bis 6 verläuft in zwei Abschnitten. In den ersten 3 Lebensjahren nimmt das Kind Informationen unbewusst auf. M. Montessori spricht hier vom “absorbierenden Geist” des Kindes. Von 3 bis 6 Jahren nimmt das Kind Eindrücke bewusst auf und ordnet sie. Das Kind sucht nun Unabhängigkeit von Körper und Geist der anderen. Es muss Erfahrungen machen, um eigenes Wissen zu erwerben. Um dies zu ermöglichen muss der Erzieher ein sog. „Vorbereitetes Umfeld“ schaffen.

In der zweiten Phase (6 bis 12 Jahre) steht der Erwerb solider Basiskompetenzen im Lesen, Schreiben, in der Mathematik aber auch in der naturwissenschaftlichen, kulturellen, sozialen und politischen Elementarbildung

im Vordergrund. Als Leitidee nach M. Montessori gilt hier die „Kosmische Erziehung“. Hier geht es um:

- die Vorstellung von einem nach den Naturgesetzen geordneten Universum, das von Gott geschaffen und dem Menschen zur Arbeit daran und zur Vollendung überantwortet wird.
- die Stellung des Menschen in der Welt sowie um die Einsicht des Menschen in die gegenseitigen Abhängigkeiten aller Phänomene der Natur.

M. Montessoris „Erdkinderplan“ (3. Phase) ist ein Plan zur Reform der Sekundarstufe. Er fällt in ein Entwicklungsalter im „Übergang von der Mentalität des Kindes zur Mentalität des Erwachsenen“.

(Profil der Montessori-Pädagogik. [http:// www.montessori-vereinigung.de](http://www.montessori-vereinigung.de) Juni 2009)

Eine zentrale Stellung in der Pädagogik Maria Montessoris nimmt die religiöse Erziehung ein. Sie findet ihre Basis in der Anthropologie und in ihrem Verständnis der Welt als Schöpfung („KOSMISCHE ERZIEHUNG“). M. Montessori geht davon aus, dass Religion zu den fundamentalen Bedürfnissen der Menschen gehört.

1.2.2 Jenaplan-Pädagogik

Begründer: Peter Petersen (1884 – 1952)

“Denn wer kann sich dann darüber wundern, dass Menschen, die zwei Jahrzehnte hindurch fast nur gestellte, umgrenzte, von außen gegebene Aufgaben, autoritativ gegeben, haben hinnehmen und machen müssen, um versetzt zu werden, “aufzusteigen”, das Vermögen verlieren, von sich aus anzugreifen, selber anzupacken, sich für ihr Leben verantwortlich zu fühlen?” – Peter Petersen

(Eichelberger, Harald. Lebendige Reformpädagogik. Innsbruck, Wien: Studien-Verlag, 1997. S. 113)

Die Jenaplan-Pädagogik ist eine Ausgangsform für eine aktive Schulentwicklung. Der Begründer dieser Pädagogik, Peter Petersen, wurde im Jahr 1923 nach Jena (im deutschen Bundesland Thüringen) berufen und entwickelte dort den sog. Jena-Plan. Seine große Leistung bestand darin, dass er die verschiedenen reformpädagogischen Strömungen zu einer eigenständig entwickelten Erziehungswissenschaft miteinander verschmelzen ließ. Seine Reformanstrengungen zielten auf das gesamte staatliche Schulwesen ab. Er wollte eine allgemeine, freie Volksschule, in der beide Geschlechter unabhängig von Stand, Religion und Begabung miteinander so lange wie möglich gemeinsam lernen. Seine Leistungen:

1. Er entwickelte eine selbständige und weitgehend autonome Erziehungswissenschaft, die von der pädagogischen Tatsachenforschung (Beobachtung des Kindes in seiner Erziehungsrealität zur Absicherung und Korrektur pädagogischer Entscheidungen) begleitet wird.
2. Er führte die akademische Lehrerbildung ein und gründete die erste pädagogische Fakultät.

3. Er stellte mit der Jena-Plan Schule einen wissenschaftlichen Schulversuch dar, den er theoretisch begleitete. Theorie und Praxis, Lehre und Forschung verschmelzen bei ihm zu einer Einheit.

(Peter Petersen. <http://de.wikipedia.org> Juni 2009)

Kennzeichen der Jena-Plan Pädagogik:

Kerngedanken:

- selbsttätiges Arbeiten
- Gemeinschaftliches Zusammenarbeiten und –leben
- Mitverantwortung der Schüler- und Elternschaft

Arbeitsformen:

- Gespräch: Kreisgespräch, Berichtskreis, Vortrag, Aussprache, ...
- Spiel: fördert Entwicklung jüngerer Kinder, lehrt Regeln für soziales Verhalten, fördert die Aufmerksamkeit (freies Spiel, Lern-, Pausen-, Turn-, Schauspiele)
- Arbeit: Kernunterricht (fächerübergreifend), Freie Arbeit (freie Wahl des Fachs), Kursunterricht (Fächerunterricht)
- Feier: Morgen-, Wochenschluss-, Geburtstagsfeier, Aufnahmefeier für Schulanfänger u. a.

Umgestaltung des Schulalltags:

1. jahrgangsübergreifende Lerngruppen (Stammgruppen)
2. Wochenarbeitsplan
3. täglicher Gruppenunterricht von 100 Minuten Dauer
4. selbständiges Denken und Handeln unter gegenseitiger Hilfe
5. überfachliches Arbeiten in Projekten
6. zur Sicherung des Mindestwissens straff und lehrgangsmäßig geführte Kurse
7. regelmäßige Monatsfeiern (Schüler-, Lehrer-, Elternfeiern)
8. von den Kinder mitgestalteter Schulraum (Schulwohnstube)
9. statt Noten ein Arbeits- und Leistungsbericht

1.2.3 Daltonplan-Pädagogik

Begründerin: Helen Parkhurst (1886 – 1973)

“... dass sich die Heranwachsenden in konstruktiven Problemlösungen als lernfähig erfahren können.” “ Das Grundprinzip besteht also darin, die (tra-

ditionellen) Lehrstrategien in eine Didaktik der Aneignungsstrategien zu übersetzen.“ Helen Parkhurst

(Eichelberger, Harald. Lebendige Reformpädagogik. Innsbruck, Wien: Studien-Verlag, 1997. S. 68)

Diese Art von Didaktik ist gegliedert in Prinzipien, Merkmale und Folgen.

Von Prinzipien ist die Rede, wenn es sich um das Wesentliche des Daltonunterrichtes handelt:

1. Prinzip der **Freiheit**: zu definieren als Wahlfreiheit die unlöslich verbunden ist mit Verantwortung. Es gibt die Wahlfreiheit für SchülerInnen, LehrerInnen und Schulen
 - für **Schüler**: mit welchem Fach sie sich beschäftigen
wie lange sie sich damit befassen wollen (Pensumzeit ist vorgegeben, innerhalb der die Dauer frei ist)
wo sie arbeiten wollen
arbeiten sie alleine oder mit anderen Schülern
welche Hilfsmittel sie verwenden
wann und wie lange Pause gemacht wirddie Wahlfreiheit ist jedoch nicht unbeschränkt. Die Schüler sind gebunden an das Pensum und an die Verabredungen, die in und mit der Klasse oder Schule gemacht worden sind. Eine wichtige Regel dabei ist: „Du sollst den anderen nicht stören!“
 - für **Lehrer**: Wahl der Schulbücher
Einsatz von Hilfsmitteln
Art der Differenzierung
Führung der Pensen (Team)
Anzahl der Daltonstunden pro Tag oder Woche
Art der Gruppierung der Klassen
Teamgespräche und Evaluation
Verhaltensregeln und andere Regeln
2. Prinzip der **Selbständigkeit**: Dabei stellt der/die LehrerIn die Schüler vor Probleme, ohne selbst die Lösungen anzubieten. Diese Selbständigkeit gilt sowohl für die Schüler, wie auch für die Lehrer. Der Daltonunterricht bietet den Lehrer kein fix und fertiges Modell, sie sollen selbst über die Gestaltung und den Inhalt ihrer Schule nachdenken. Dieses Prinzip legt in erster Linie Wert auf problemlösungsorientiertes Denken.
3. Prinzip der **Zusammenarbeit**: Die Schüler sollen vereinbaren einzelne Lehrstoffaufgaben gemeinsam zu lernen und zu machen. Sie fragen einer den Lernstoff ab und überprüfen die Richtigkeit und Qualität der Antworten. Sie müssen außerdem dabei einander sehen können also gegenüber sitzen. Dabei wird die Sprache in allen Facetten geübt, die SchülerInnen lernen gut zuzuhören, über Argumente nachzudenken, die Meinung des anderen zu respektieren und die eigene Meinung aufgrund besserer Argumente zu ändern. Zusammenarbeit bedeutet also
 - mit anderen Lösungen für Probleme suchen,
 - anderen helfen, und auch

- andere nicht stören.

In dieser Art der Pädagogik wird in Fachräumen gearbeitet, in denen SchülerInnen aus verschiedenen Klassen gemeinsam arbeiten. Diese Fachräume sind mit vielfältigem Material ausgestattet, das den Lernenden frei zugänglich ist. Die Hauptaufgabe dieser besonderen Lernorte besteht darin, jene selbständige Arbeitsweise anzubahnen, die im traditionellen Klassenzimmer weitgehend verwehrt ist.

(Eichelberger, Harald. Lebendige Reformpädagogik. Innsbruck, Wien: Studien-Verlag, 1997. S. 68 - 92)

1.2.4 Freinet-Pädagogik

Begründer: Celestin Freinet (1896 – 1966)

„Der Schlüssel zum Verständnis Freinets liegt im Begriff „Laizität“. Das 20. Jahrhundert ist für ihn nicht nur das Jahrhundert des Kindes, sondern zugleich das „Jahrhundert der laizistischen Idee!““ Celestin Freinet

(Eichelberger, Harald. Lebendige Reformpädagogik. Innsbruck, Wien: Studien-Verlag, 1997. S. 106)

Typisch für die Freinet Pädagogik ist ihre Entstehung unmittelbar aus der Praxis. C. Freinet war Dorfschullehrer und französischer Reformpädagoge. Er hat niemals aufgehört selbst zu unterrichten. Sein pädagogischer Weg wurde maßgeblich durch einen Lungenschuss beeinflusst, den er sich während des ersten Weltkrieges zuzog. Da er danach den Anforderungen des üblichen Frontalunterrichtes nicht mehr gewachsen war, war er gezwungen, nach Alternativen zu suchen. Aus diesem Grund löste er die übliche Unterrichtsform auf, und bot den Kindern die Möglichkeit zur Selbsttätigkeit.

C. Freinet entwickelte Techniken,

- für die die **Erfahrung** der Kinder Ausgangspunkt für den Unterricht sind,
- durch die die **Organisation** des Klassengeschehens für die Kinder übersichtlich ist, so dass weitgehend Selbstbestimmung herrscht,
- innerhalb derer Kinder von den Erfahrungen anderer Kinder, von Erwachsenen, von anderen Kulturen usw. **lernen** können, wobei der Lehrer Tiefe und Struktur der Lernerfahrungen bestimmt.

Welche Techniken man anwendet und auf welche Art man sie anwendet ist abhängig von der Zeit, der Situation und den Möglichkeiten in der Klasse. Für „Freinetarbeiter“ ist dies ein ständiger Prozess des Suchens, der Enttäuschungen, der Kompromisse und der Erfolge.

(Eichelberger, Harald. Lebendige Reformpädagogik. Innsbruck, Wien: Studien-Verlag, 1997. S. 106)

Hier nun ein Überblick über seine wesentlichen Unterrichtstechniken:

- **Gruppenbesprechungen** sind der Mittelpunkt der täglichen Organisation. Hier lernen die Kinder organisieren, argumentieren und zu berichten.
- **Tages- und Wochenpläne** dienen zur Einteilung der Unterrichtszeit. Dabei sollen die Kinder lernen, selbständig einen Plan aufzustellen und die Arbeitsschritte zu bestimmen.
- **Aufträge:** Viele Arbeiten im Klassenverband werden auf die Kinder verteilt. Dadurch üben die Kinder Selbstbestimmung und lernen Verantwortung zu übernehmen.
- **Der freie Text** als Ausgangspunkt für das Lesenlernen, das Schreiben, die Aufsatzkunde, das Rechtschreiben, das praktische Rechnen, die Kreativitätsentwicklung, ...
- **Das natürliche Lesen**, als Prinzip, dass ein Text als Ganzes betrachtet wird. Darin erkennen die Kinder einzelne Elemente, d. h. von Sätzen zu Wörtern, von Wörtern zu Buchstaben.
- **Das Tagebuch** ist eine Mappe, worin jeden Tag einige Ereignisse des Tages festgehalten werden.
- **Das freie Erforschen und Entdecken** bietet den Kindern die Möglichkeit, alles was sie sehen, finden, hören oder bekommen, in die Gruppe einzubringen.
- **Die kreative Arbeit** als Ausdruck kreativer Aktivität. Es ist die Absicht, aus den Kindern ausgeglichene Erwachsene, denen es möglich ist, alle Ausdrucksformen zu verstehen und zu gebrauchen als kreativer Mensch, der Verständnis und Begriffe hat für die Kultur seiner Umgebung und Zeit.
- **Korrespondenz** als Möglichkeit des Austauschs von Erfahrungen, von Arbeiten und Entdeckungen.
- **Das Drucken und Vervielfältigen**
- **Die Klassenzeitung** für den Austausch nach außen
- **Praktisches Rechnen** aus Erfahrungen und konkreten Situationen

(Eichelberger, Harald. Lebendige Reformpädagogik. Innsbruck, Wien: Studien-Verlag, 1997. S. 106 - 112)

1.2.5 Waldorf-Pädagogik

Begründer: Rudolf Steiner (1861 – 1925)

„Man wird geschult, damit man die Gesellschaft hinnimmt – erzogen müsste man werden, um eine Gesellschaft schaffen oder wieder erschaffen zu können!“ E. Reimer

R. Steiner will die Pädagogik unmittelbar aus den Erfordernissen der kindlichen Entwicklung heraus bestimmen. Seine Auffassung dieser Erfordernisse ergibt sich aus seinen anthropologischen Hypothesen. Dies sind insbesondere die Dreigliederung des Menschen in *Geist*, *Seele* und *Leib* und die Viergliederung des Menschen in

physischer Körper, Ätherleib, Astralleib und dem „Ich“ und die Temperamentenlehre. Jedes dieser Glieder verlässt zu einem bestimmten Zeitpunkt (in Abständen von sieben Jahren) seine übersinnliche Hülle (wird geboren). Aus diesem Grund teilt die anthroposophische Anthropologie die Entwicklung des Kindes in Jahrsiebte ein. Für die Schulzeit sind das zweite und dritte Jahrsiebt von Bedeutung.

(Waldorfschule. <http://de.wikipedia.org> Juni 2009)

Aus Steiners anthropologischer Auffassung ergibt sich das Prinzip der gleichberechtigten Förderung der

- intellektuell-kognitiven („Denken“)
- künstlerisch-kreativen („Fühlen“)
- handwerklich-praktischen („Wollen“)

Fähigkeiten der SchülerInnen.

Ein weiteres Prinzip ist die *rhythmische Gliederung* oder *Ritualisierung* des Unterrichts-, Tages-, Wochen- und Jahresverlaufes, sowie die intensive Ausgestaltung des Lernumfeldes.

Der Schultag an der Waldorfschule beginnt in der Regel mit dem fast zweistündigen Hauptunterricht. Er behandelt über mehrere Wochen hinweg dasselbe Fach (sog. Epochenunterricht). Der anschließende Fachunterricht am Vormittag und am Nachmittag beinhaltet den handwerklich-künstlerischen Unterricht, Fremdsprachen, Sport und Religion.

Zu jeder Unterrichtsepoche führen die SchülerInnen ein ästhetisch ausgestaltetes Epochenheft, das am Ende der Epoche unter anderem der Leistungsbeurteilung dient.

Lehrbücher sind in der Waldorfpädagogik nicht vorgesehen. Sie stehen, weil sie fertiges Wissen präsentieren, dem Prinzip der genetisch-organischen Aneignung des Lehrstoffes entgegen.

In der Oberstufe übernehmen Fachlehrer den Hauptunterricht.

Der Lehrplan der Waldorfschulen ist kein festgelegter Katalog von Zielen und Themen. Der Lehrer ist die „Repräsentation der Welt“ für das Kind. Als Erkennender ist der/die LehrerIn in der Lage, das jeweils Richtige an das Kind heranzutragen. Inhalte und Methoden werden somit vom Entwicklungsstadium der SchülerInnen bestimmt.

(Waldorfschule. <http://de.wikipedia.org> Juni 2009)

1.3 Reformpädagogik in der Rolle der Schulerneuerung und aktuellen Schulentwicklung

Was heißt Schulentwicklung? Bedeutet es mehr „auferlegte“ Arbeit, viel Neues, ... - Oh je, wird es in einigen Pädagogenköpfen rufen! Es ist ja bis jetzt auch „gut“ gelaufen!

Schulentwicklung kann nur unter Beteiligung und voller Einbeziehung der direkt Betroffenen - der LehrerInnen, der Eltern und auch der SchülerInnen - geschehen. Es bedeutet für mich aber auch Ängste äußern zu dürfen, oder einmal „Nein“ sagen zu dürfen, Mut zu haben einen individuellen Weg einzuschlagen, usw.

Was aber haben nun Reformpädagogik und Schulentwicklung gemeinsam? Ich persönlich sehe Schulentwicklung als eine neuzeitliche reformpädagogische Richtung. So viele bereits entwickelte, vorgelebte pädagogische Grundsätze, die aus den einzelnen reformpäd. Konzepten hervorgehen, sollten uns dazu dienen, Schulentwicklung geschehen zu lassen. Zeitgerechte Bedingungen für eine optimale Entwicklung unserer Kinder – kindorientierte Pädagogik - im schulischen Rahmen, das bedeutet für mich „zukunftsorientierte Reformpädagogik“ gleichzusetzen mit „aktuelle Schulentwicklung“!

Unsere Aufgabe sollte es sein aus allen aktuellen reformpäd. Konzepten entwicklungsleitende Ideen für unsere „persönliche“ Schulentwicklung heran zu ziehen.

Wenn man bedenkt, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der

- ❖ Kinder in *veränderten Sozialstrukturen* – Einzelkinder, Einelternfamilien, „Patschwork“-Familien, Berufsabhängigkeit beider Elternteile, ...
- ❖ Kinder in einer *Medienwelt* leben, die zu erheblichen Realitätsverlusten beiträgt,
- ❖ Kinder häufig in *Ballungszentren*, in naturferner Umgebung mit wenig Handlungsspielraum und Bewegungsvielfalt leben,
- ❖ Kinder in einer verschlossenen Erwachsenenwelt oft *allein gelassen* werden,
- ❖ Kinder ihre *Mängel an Kreativität* durch Konsum kompensieren,
- ❖ Kinder unterschiedlichen *Sprach- und Kulturwelten* entstammen,
- ❖ Kinder zunehmend eine *multi-linguale und multi-kulturelle Erziehung* und Bildung erfahren,

würde ein Zugriff auf ein „reines“ reformpädagogisches Modell aus heutiger Sicht nur einen großen Rückschritt bedeuten. Was wiederum bestätigt, wie Celestin Freinet einmal schrieb: „**Wir holen uns den Honig dort, wo er uns am besten schmeckt**“.

Aktuelle Schulentwicklung und somit neuzeitliche Reformpädagogik kann also nur bedeuten:

- *offen sein für alle SchülerInnen, gleich welchem Entwicklungs-, Lern- und Leistungsstands, gleich welcher sozialen, regionalen, weltanschaulichen, geschichtlichen Herkunft.*
- *Offen sein für*
 - *neue Inhalte: interkulturelles Lernen, ökologisches Lernen, ...*
 - *neue Methoden: freie Arbeit, Wochenplanarbeit, Epochenunterricht, EVEU-Planmodell, ...*
 - *neue außerschulische Lernorte*
 - *neue Flexibilität nach Innen und Außen**usw.*

Wenn es uns also gelingt, - noch einmal zurück zu Freinet – die prinzipielle Offenheit der „Ecole Moderne“ aktiv zu nutzen, dann kann diese noch über lange Zeit modern bleiben.

(Eichelberger, Harald. Lebendige Reformpädagogik. Innsbruck, Wien: Studien-Verlag, 1997. S. 99 – 100)

2 AUFGABENSTELLUNG

2.1 Hauptziel

Sowohl Kinder mit Rechenschwächen als auch Kinder mit Lese- und Rechtschreibschwächen durch reformpädagogische Methodenvielfalt zu unterstützen und zu fördern!

2.2 Nebenziele

Um dieses Ziel zu erreichen werde ich ein Planmodell in meinem Unterricht durchführen, das die Bereiche Sachunterricht, Deutsch und Mathematik abdeckt. In diesem Zusammenhang möchte ich eine reformpädagogische Vielfalt in meinen Unterricht einfließen lassen um den Kindern eine größere Methodenvielfalt anzubieten.

Ein weiterer sehr wichtiger Aspekt meiner Arbeit soll sein, die Kinder in ihrer sozialen und eigenständigen Kompetenz zu fördern und zu stärken.

Mein Weg dazu ist der, ein bereits eingeführtes Planmodell zu erproben und weiter zu entwickeln. Durch diese besondere Art der Individualisierung soll in meinem Unterricht sowohl die Anzahl der Kinder mit Rechenschwächen als auch Lese- und Rechtschreibschwächen verringert und ein vielfältigeres Angebot an allgemeinen Inhalten aus verschiedenen SU-Schwerpunkten präsentiert werden.

Ein weiteres Ziel ist die Teilnahme an den monatlichen Treffen des EVEU-Qualitätszirkels. Dieser setzt sich aus mehreren KollegInnen zusammen, die sich über ihre Erfahrungen im Unterricht austauschen und gemeinsam an der Umsetzung von Lernplänen im Unterricht arbeiten.

3 PROJEKTVERLAUF

Mit der Planarbeit begannen wir erst Mitte Oktober, da zuvor die Schuleingewöhnungsphase und die Lernstandserhebung der einzelnen Kinder im Vordergrund standen. Nebenbei besuchte ich den EVEU-Qualitätszirkel – geleitet und geführt von Angelika Kittner – wo wir gemeinsam unsere Jahresplanungen schufen und wichtige pädagogische Informationen für die ersten Schritte und neueste Erkenntnisse aus der Legasthenie- und Dyskalkulieforschung erhielten.

3.1 Vom Schulbeginn bis zur Einführung der Planarbeit

3.1.1 Entwicklungsstand-Erhebung

Gleich zu Beginn des Schuljahres, während der ersten drei Schulwochen beschäftigten wir – Fr. Fillafer Birgit (für den Schuleingangsbereich zuständig) und ich – uns damit, täglich eine kleine Gruppe von Kindern (3 bis 5) näher kennen zu lernen. Dies geschah mit Einverständnis der Eltern und jeweils eine Stunde nach dem offiziellen Unterricht. In dieser Stunde versuchten wir spielerisch den Entwicklungsstand der einzelnen SchülerInnen festzuhalten. Wichtig dabei war uns, einen Einblick in das Zahlen- und Mengenverständnis, in den sprachlichen Ausdruck, in die soziale Fähigkeit (Kleingruppe) und in die einzelnen Wahrnehmungsbereiche – Raumlage, akustische und optische Differenzierung, Phonologische Bewusstheit, ... - zu erhalten. Hier möchte ich auf den IMST-Bericht von Frau Fillafer verweisen (ID-Nr. 1546 „Aufbau und Festigung grundlegender Lernkompetenzen zur Erlangung mathematischer Fertigkeiten im Schuleingangsbereich“).

Frau Fillafer beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Lernförderung und Lernentwicklung. Sie ist wirklich eine „Spezialistin“ auf ihrem Gebiet, was bedeutet, dass ihr Bericht wirklich nur zu empfehlen ist!

Auch während des ganzen übrigen Schuljahres begleitete sie nicht nur mein Vorschulkind, sondern stand mir, bei meiner Arbeit in der Klasse, sehr häufig mit Rat und Tat zur Seite. Viele Verhaltensmerkmale, positive oder weniger positive Veränderungen an einzelnen SchülerInnen erkannte und besprach sie mit mir.

3.1.2 Schuleingewöhnungsphase

Während des gesamten ersten Semesters arbeitete Frau Fillafer – in ihren Stunden, wenn notwendig auch außerhalb ihrer Lehrverpflichtung - in und mit meiner gesamten Klasse. Auch wenn wir davon ausgingen und auch feststellten, dass einige Kinder in ihrer Entwicklung schon weiter waren, waren es genau diese Stunden, die auch bei diesen Kindern „Löcher im Fundament“ aufdeckten und wir gemeinsam überlegten und planten, wie diese Löcher gefüllt werden konnten. Da waren Kinder, die zwar schon sehr weit zählen konnten, oder gar schon „EINIGES“ schreiben und lesen konnten, andererseits große Probleme hatten Laute zu hören, rechts und links richtig zuzuordnen, Auge und Hand zu koordinieren, eins-zu-eins Zuordnung nicht schafften, usw.

Während der Arbeit im herkömmlichen Unterricht, wären viele dieser Probleme einfach „unter den Tisch gekehrt worden“, da sie nicht in diesem Ausmaß erkannt geworden wären.

In diesem ersten Semester stand für mich der Lehrstoff nicht im Vordergrund. Vielmehr legte ich Wert auf die Rahmenbedingungen, wie vorbereitete Umgebung, soziale Gruppendynamik, Einhalten von Regeln, ...

Diese Zeit der Schuleingewöhnung im ersten Semester war ein Geschenk, von dem die ganze Klasse sehr profitierte. Das zweite Semester lief beinahe ganz von selbst.

3.1.3 Einführung der Planarbeit

Wie schon zuvor erwähnt, begann ich mit der selbständigen Planarbeit erst Mitte Oktober. Zuvor war es mir sehr wichtig, den Rahmen dafür zu schaffen. Wir führten den Morgenkreis ein, wo die Kinder in erster Linie erzählen durften und wo Tagesinhalte, Regeln, besprochen wurden aber auch unterschiedliche Materialien und Lernspiele eingeführt wurden. Wir lernten Arbeitsmaterialien zu holen, damit auf einem Arbeitsteppich zu arbeiten und sie wieder ordentlich und sorgfältig an ihren Platz zurück zu legen. In den ersten zwei Monaten pflegten wir diesen Morgenkreis täglich und je nach Notwendigkeit dauerte er länger oder kürzer. Danach folgte bis zur großen Pause Freiarbeit. Diese bestand hauptsächlich aus Materialien aus den einzelnen Wahrnehmungsbereichen und Spielen aus dem Sachunterricht (Puzzles, Memory, Logiko, ...), sowie Zählspiele und Buchstaben-Spiele. Freiarbeit bedeutet, dass die Kinder selbst frei wählen dürfen, für welches Material oder für welche Arbeit sie sich entscheiden.

Daneben begannen wir gemeinsam an den Plänen für Deutsch (Buchstabenerarbeitung) und Mathematik (Zahlenerarbeitung) zu arbeiten. Die Kinder erhielten die Pläne und ein Clipboard, auf dem sie diese befestigten. Danach arbeiteten wir täglich gemeinsam an einer Aufgabe (im Kreis, an der Tafel, am Arbeitsblatt – je nach Möglichkeit) und malten auch gemeinsam – nach erledigter Aufgabe – das dazugehörige Kästchen am Plan an. Immer schneller wussten die Kinder genau, zu welchem Plan sie greifen mussten und welches Kästchen anzumalen war. Der Großteil der Kinder schaffte es innerhalb von 14 Tagen und brauchte nur wenig Begleitung. Die anderen Kinder (5 von 20) musste ich das gesamte Schuljahr intensiv mit begleiten.

Nach 2 Stunden intensiver Arbeit kam endlich die große Pause (20 Minuten), die die Kinder im Freien (bei Schönwetter) oder in der Klasse (spielend mit Gesellschaftsspielen, wie „Mak`n break“, „Ubongo“, „Schach“, „Mühle“, „Mensch ärgere dich nicht“, ...) verbrachten. Während die Kinder in der Pause waren, richteten 2 bis 3 Freiwillige ein gesundes Jausenbuffet für die ganze Klasse. Also wurde danach ausgiebig gegausnet. Der zweite Teil des Tages beinhaltete Themenbereiche, wie Besprechung der Hausaufgabe, Musik, Bildnerische Erziehung, Werken, Religion, gemeinsame Arbeitsstunden, aber auch Freiarbeit. Freiarbeit bedeutet, dass die SchülerInnen wirklich ganz frei ihr Arbeitsfeld wählen durften. Egal ob Materialien aus der vorbereiteten Umgebung zur Planarbeit, aus dem Wahrnehmungsbereich, Lesecke, Mal- und Zeichensachen oder selbst mitgebrachte Materialien (nach Absprache) dazu verwendet wurden, die einzige Vorgabe war, sich an unsere „Rahmenbedingungen“ zu halten. Am Ende des Tages versuchte ich rechtzeitig die Arbeit ausklingen zu lassen und den SchülerInnen einen kurzen Rückblick zu ermöglichen - was mir leider nicht immer gelang!

Ab dem zweiten Semester wurde der Morgenkreis nicht mehr täglich abgehalten, da die SchülerInnen in der Früh sofort mit der Planarbeit beginnen wollten. Also hatten wir am Montag einen ausgiebigen Morgenkreis, wo die Arbeit der Woche besprochen wurde und am Freitag in der letzten Stunde einen Rückblick, Ideen zur Verbesserung

oder für neue Lerninhalte. Wurden von den Kindern Wünsche für Diskussionen (meist Pausenprobleme) oder Präsentationen (selbst geschriebene Texte, Buchvorstellung, u. ä.) geäußert, dann wurde je nach Dringlichkeit entweder sofort (z. B. Pausenstreitigkeiten) besprochen oder in der letzten Schulstunde dafür Platz gemacht.

3.2 Planarbeit

Mitte Oktober durften die SchülerInnen nun ganz selbständig mit der Planarbeit zu arbeiten beginnen. Die meisten SchülerInnen schafften es sehr schnell und wirklich sehr gut. Die anderen brauchten intensivere Begleitung, für die ich dann aber auch Zeit hatte.

Für die Planarbeit bekamen die Kinder jeweils einen Deutsch- und einen Mathematikplan. Sie konnten also frei wählen, in welchem Bereich sie arbeiten wollten. In der Klasse hatte ich die vorbereitete Umgebung so geschaffen, dass die Regale an der Nordseite des Klassenraumes Materialien für den Deutschbereich und die Regale an der Rückseite des Klassenzimmers Materialien für den Mathematikbereich beinhalten. Außerdem gestaltete ich eine Ecke in eine Lesecke mit einer kleinen Klassenbibliothek um. Die Schüler arbeiteten an Gruppentischen zu je 4 bis 6 Kindern. Nun hatten die Kinder die Aufgabe in dieser vorbereiteten Umgebung diese genau festgelegten Lerninhalte beinahe selbständig und in eigenem Lerntempo - je nach Entwicklungsstand - zu erarbeiten. Der Zeitrahmen stand ihnen dabei individuell beinahe frei. Meine Aufgabe war es, sie zu begleiten, zu unterstützen aber auch wenn notwendig zielgerecht zu führen. Während dieser Planarbeit durften sie ihren Arbeitsplatz frei wählen. Dafür stand der Gruppenraum (kleiner Zwischenraum zwischen erster und zweiter Klasse), die große Aula, der Gang oder das Klassenzimmer zur Verfügung. Gearbeitet wurde auf dem Tisch, unter dem Tisch, ... je nach Belieben. Oberstes Prinzip dabei war, die gemeinsam festgelegten Regeln zu beachten. Ein Übertreten wurde damit korrigiert, dass das Kind an seinem/ihrer Platz weiterarbeiten musste:

- andere nicht bei ihrer Arbeit stören
- im Flüsterton sprechen (wenn notwendig)
- Gruppenarbeit vorher mit dem/der LehrerIn absprechen
- im Schulhaus nicht laufen
- sauber, ordentlich und selbstverantwortlich die Arbeit erledigen
- mit den Materialien sorgfältig umgehen und sie nach getaner Arbeit wieder ordentlich an ihren Platz zurücklegen

Hausübungen wurden von den Kindern selbst gewählt. Grundlage dafür waren die beiden Lernpläne (Mathematik und Deutsch). Jeder suchte sich eine Aufgabe, die als nächstes erledigt werden musste. Natürlich hat jedes Kind täglich im Gespräch seine/ihre Hausübung mitgeteilt.

Außerdem durften die Kinder – nach Absprache mit mir – auch während der Planarbeit einmal Material aus dem Freiheitsbereich nehmen. Da war ich nicht so streng. Wenn ein Kind sich sehr intensiv mit dem Plan beschäftigt hatte und eine kleine Erholungsphase brauchte, erlaubte ich nach Aussprache, ein anderes Material zu nehmen oder sich in der Aula ein wenig zu bewegen (Springschnur oder Holzreifen).

3.2.1 Planarbeit im Mathematikunterricht

Der erste und der zweite Mathematikplan beinhalteten das Erlernen der Zahlenmengen und das Schreiben der Ziffern bis 10. Dazu gestaltete ich einen sog. Zahlenweg.

1. Zahlendosen: Zahl-Mengen-Zuordnung
2. Fühl-Ziffern
3. Numerische Stangen
4. Spindelkasten
5. Ziffern und Chips
6. Kreatives Bauen mit den bunten Perlen
7. Arbeitsblatt 1: Ziffer nachspuren und Perlenkette
8. Arbeitsblatt 2: Ziffer schreiben und Mengenübungen

Daneben machten wir Übungen mit der Perlenkette (Mengen fühlen, ...), mit den Fingern (spüren, zählen, benennen, ...) und arbeiteten sehr intensiv an unserer Raumorientierung. Außerdem zählten wir regelmäßig bis 30 und wieder zurück, aber auch bis 100 und mehr.

Im dritten Mathematikplan stand die Zahlenzerlegung bis 10 im Vordergrund. Auch hier forderte ich von den Kindern einen bestimmten Weg ein:

1. Muster legen und malen (Arbeitsblatt)
2. Zahlenhäuser legen, malen, Ziffern für Mengen (Arbeitsblatt)
3. Perlentreppen legen und aufschreiben ($3=1+2$) - Arbeitsblatt
4. Stöpsel stecken und aufschreiben (Arbeitsblatt)
5. Kugelmuster: Kugeln verschieben und aufschreiben (Heft)

Nach der Zerlegung der Zahlenmenge 4 kam ein erstes, nach der Zahlenmenge 8 ein zweites und nach der Zahlenmenge 10 das letzte, dritte Meisterblatt.

Der vierte Mathematikplan verlangte nun das Rechnen im ZR 10 bis 30:

1. Seguinbrett: legen und ins Heft zeichnen und schreiben
2. Umkehraufgaben: legen
3. Plus- und Minusrechnungen: Logico-Material
4. Ergänzungsaufgaben: Logico-Material
5. Schätzübungen (aus der Freiarbeit)
6. Große Zahlen (aus der Freiarbeit)
7. Rechnen im Mathematikbuch

Auch hier wurde nebenbei zu zusätzlichen Lehrstoffinhalten wie Messen, Wiegen, Rechengeschichten (verbal), ... gearbeitet.

Zusätzlich zu den Plänen hatten die Kinder in der Freiarbeit die Möglichkeit anderen Materialien zu arbeiten. Dazu zählten zum Beispiel die blauen Körper, Montessori-Material bis 10 000, Tangramm-Spiele, Pentominos, ...

3.2.2 Planarbeit im Deutschunterricht

In den ersten beiden Schulwochen lernten wir die „Kapitäne“ der Sprache (a, e, i, o und u) und die dazugehörigen „Geheimzeichen“ (Lautgebärden nach dem Kieler Leseaufbau) kennen und machten einige Spiele dazu. Außerdem gestalteten wir ein „Ich-Buch“ mit lauter selbstwertstärkenden Übungen (Hobbies, Name, meine Hand, Farben, Zahlenbaum, Buchstabenbaum, ...)

Zu Beginn muss ich kurz darauf hinweisen, dass ich für meine Arbeit kein Deutschbuch verwendete. Alle Informationen den Aufbau betreffend erhielt ich von meiner Kollegin Zoltan Gabi und von Angelika Kittner, unserer treuen Wegbegleiterin aus dem EVEU-Qualitätszirkel.

Die ersten 6 Buchstaben (A, I, L, M, E, O) mit allen Sinnen zu erfahren, war der Auftrag des ersten Buchstabenplanes. Auf die gleiche Art und Weise folgte der zweite Deutschplan mit den Buchstaben „S, W, U, F, N, R“. Dazu teilte ich den Deutschbereich in 5 Teilbereiche (die einzelnen Stationen kennzeichnete ich mit Würfelbilder) aus denen die SchülerInnen jeweils eine Aufgabe wählen mussten:

1. Buchstabenhaus
Buchstaben aus Knete formen
Sandkiste
Fühlbuchstaben
2. An-, In- und Auslaut-Übungskärtchen mit den Farben rot – blau – grün-
Buchstabenmemory (Groß-Klein-Zuordnung) Buchstaben stempeln
3. Arbeitsblatt1: den Laut mit Regenbogenfarben nachspuren
4. Arbeitsblatt2: Wo höre ich den Laut?
5. Haus (als Symbol)-Heft: einzelne Wörter zum Laut
6. Kinder (als Symbol)-Heft: kleine Sätze zum Laut

Danach folgte ein Wahrnehmungsbereich, der von Frau Fillafer gestaltet wurde. Hier hatten die Kinder freie Wahl des Materials.

Als letzter Auftrag je Laut, sollten (haben nicht alle gemacht) die Schüler diesen nach freier Kreativität und Materialwahl kreativ gestalten. Dazu stellte ich den SchülerInnen sehr viel verschiedenstes Material zur Verfügung (Naturmaterialien, Wolle, ...).

Auch hier hatten die SchülerInnen einiges an Zusatzmaterialien – besonders für den Bereich Lesen – mit denen sie arbeiten durften. Dazu zählten Spiele wie BINGO, Memory, Schnipp-Schnapp, Lesekiste sowie die Lilo-Lese-CD-Rom.

Großen Wert in der gemeinsamen Arbeit legte ich auf das SILBEN-Lesen. Von Beginn an machten wir regelmäßig Übungen dazu, wie SILBEN-Gehen oder mit Geheimzeichen schreiben und lesen, sowie die Arbeit mit den Silbenteppichen. Dieses spielerische Arbeiten mit Wörtern und Silben machte den Kindern sehr viel Spaß und unterstützte damit die Lernbereitschaft enorm!

Der dritte Lernplan forderte die SchülerInnen schon um einiges mehr. Nun kamen neben der Lauterarbeitung (Blüten der Blumen) und den üblichen Aufgaben auch Dosendiktate und „Waldemarblätter“ (enthalten grammatikalische Inhalte) dazu. Die Kinder wurden immer mehr herausgefordert die Aufträge selbst sinnerfassend zu lesen und auszuführen. In dieser Zeit entstand auch mein erstes Lesebuch (selbstgestaltet nach dem Buch: Anton, das kleine Gespenst), das die Kinder nun mit Begeisterung lasen.

Mit dem vierten Lernplan erhielten die Kinder das „Lese- und Lernbuch“, ein Buch zum sinnerfassenden Lesen. Zusätzlich wurden sie aufgefordert, selbständig Sätze zu bilden, zw. Namenwörtern und Tunwörtern zu unterscheiden (Waldemarblätter), Einzahl und Mehrzahl zu bilden, Tunwörter in die „ich, wir und er/sie/es-Person“ zu verändern und einiges mehr.

3.2.3 Sachunterricht

Auch für den Sachunterricht wurden den SchülerInnen in einem SU-Regal Arbeitsmaterialien zu einigen Themen der 1. Schulstufe angeboten. Hier konnten die Kinder ihr Wissen in verschiedenen Sachgebieten vertiefen. Für diesen Bereich durften die Kinder auch „Wünsche“ nach Interessen äußern bzw. eigenes Material mitbringen, vorstellen und wenn erlaubt eine Zeit lang den anderen Kindern im Regal zur Verfügung stellen.

Hier habe ich auf einen Plan verzichtet, um die SchülerInnen nicht zu überfordern. Dieser Bereich sollte Interesse wecken und die SchülerInnen dazu motivieren, sich selbständig mit einem Thema auseinander zu setzen. Dies waren Materialien zu den Themenbereichen:

- Tiere allgemein: Haus-, Bauernhof-, Zootiere; Wassertiere, Insekten
- Speziell: das Huhn, der Frosch, der Schmetterling, der Regenwurm
- Jahreszeiten
- Menschliche Körper
- Gesundheit
- Werkzeuge früher und heute

(Material vom Saurus-Verlag; Logico; Paletti; Spiele)

Viel Material holte ich mir auch aus dem Internet unter www.schule.at oder www.vs-material.wegerer.at, sodass ich es nur mehr folieren und ausschneiden musste - sehr zu empfehlen!

Gerade im Bereich Sachunterricht war es mir besonders wichtig, die Kinder frei wählen zu lassen.

3.3 Unterrichtsbegleitung

3.3.1 Rahmenbedingungen Frau Zoltan

Vom ersten Schultag an, der für uns Lehrerinnen schon in der letzten Ferienwoche begann, stand meine Kollegin, Frau Zoltan, die im Vorjahr bereits die Planarbeit in Ihrem Unterricht eingeführt hatte – sofern ich es wünschte – mir mit Rat und Tat zur Seite. Dafür bin ich ihr wirklich sehr dankbar. Ich baute mir zusätzliche, offene Regale, die sie gemeinsam mit mir liebevoll, pädagogisch durchdacht gestaltete und mich niemals dabei beengte. Unvoreingenommen stellte sie mir pädagogisch wertvolles Material zur Verfügung und war zu vielen Fachgesprächen für mich da – lauter Stunden, die nirgends vermerkt wurden.

Danke, liebe Gabi!

Sie war aber auch da, wenn ich kurz vor der Verzweiflung stand, machte mir Mut und zeigte mir immer wieder meine Stärken und positiven Veränderungen bezügl. einzelner Kompetenzen der SchülerInnen auf.

3.3.2 EVEU-Qualitätszirkel

EVEU steht für „Ein veränderter Elementarunterricht“. Der EVEU-Qualitätszirkel wurde ausgehend von dem Projekt von Gabriele Zoltan („Kleine Kinder erobern die Welt der großen Zahlen“ mit der ID Nr. 1134) und auf Wunsch von mehreren KollegInnen aus dem Bezirk Klagenfurt Stadt im Herbst 2008 gegründet. Geleitet wird dieser Qualitätszirkel von Frau Angelika Kittner vom Sonderpädagogischen Zentrum in Klagenfurt.

Ein Mal im Monat treffen sich die KollegInnen, die entweder ebenfalls an dem IMST-Verbundprojekt „EVEU“ - Ein veränderter Elementarunterricht, der Rechenschwächen und Lese-Rechtschreibschwierigkeiten vorbeugt“; ID 1505) arbeiten oder sich im Unterricht unabhängig von IMST nach den neuesten Erkenntnissen der Leserechtschreibschwäche- bzw. Rechenschwächeforschung orientieren.

Die IMST-Projekte aus einem Blick:

Klasse /Schülerzahl	Schulstufe	Klassenlehrerin	Projekt-Nr.	Titel der Projekte
VS 23: 1a (18)	1	R. Otti	1377	Individualisierter / Differenzierter Gesamtunterricht in der 1.Schulstufe
VS 23: 2b (21)	2	G. Zoltan	1445	Kleine Kinder erobern die Welt der großen Zahlen
VS 13: 1b (22)	1	I.Germ	1452	Neue Wege im Unterricht für Schulanfänger/innen
VS 13: 1c (23)	1	(L.Zoltan) A.Thurner	1450	Neue Wege im Elementarunterricht

VS 23	Schul- eingangs- phase	B.Fillafer	1546	Aufbau und Festigung grundlegender Lernkompetenzen zur Erlangung mathematischer Fertigkeiten im Schulleingangsbereich
-------	------------------------------	------------	------	---

Qualitätszirkel bekamen während des vergangenen Schuljahres eine ganz besondere Bedeutung für mich. Der Austausch von pädagogischen Inhalten, Problemen, Ängsten, aber auch Stärken schweißte unsere Gruppe sehr zusammen. Dazu möchte ich die folgenden Leitfragen beantworten, wodurch alles Wichtige dazu gesagt ist.

3 Leitfragen

- **Was war der Grund / Zugang für die Teilnahme am Qualitätszirkel und die damit veränderte Unterrichtsarbeit?**

Ständig versuchte ich meinen Unterricht zu verändern, da ich immer von dem Gefühl begleitet wurde, ich könnte es noch besser machen. Ohne zu selbstkritisch zu sein, trug ich immer ein nicht ganz zufriedenes „Bauchkribbeln“ in mir, das mir mitteilte etwas verändern zu müssen. Oft stand ich da und überlegte, wusste jedoch keinen Weg. Für das einzelne Kind genügend Zeit zu haben, wie sollte ich das jemals schaffen?

Dann lernte ich Frau Zoltans Planmodell kennen und durch sie auch Angelika Kittner. Immer wieder beobachtete ich die beiden bei der Arbeit, stellte Fragen und fand plötzlich Antworten. Als nun Fr. Kittner diesen Qualitätszirkel in die Welt setzte, war ich sehr glücklich daran teilnehmen zu dürfen. Endlich sah ich mich imstande, meinen Unterricht zu verändern und dabei professionelle Unterstützung zu haben. Einerseits, war Gabi Zoltan da, die vorort Antworten und Lösungen anbot, andererseits war da der Qualitätszirkel, der uns (EVEU-Team) gemeinsam stark machte.

- **Inwiefern veränderte sich ihr Unterricht durch die Teilnahme am Qualitätszirkel?**

Endlich konnte ich den Mut haben, meinen Unterricht zu verändern, weil ich nicht alleine war. Aus dem bisschen Freiarbeit entstand plötzlich eine Planarbeit in einer vorbereiteten Umgebung. Meine Position in der Klasse veränderte sich. Plötzlich war ich nicht mehr die Lehrerin, die vorne stand, genau vorgab was zu tun war und verbesserte und korrigierte. Nein, plötzlich war ich Begleiter, Beobachter und Berater. Ich war da, wenn ein Kind ein Problem hatte, musste es nicht auf später (in die Pause, in den Förderunterricht) verschieben. Was mich besonders glücklich machte war, dass einerseits die langsamen Kinder auch langsam sein durften und andererseits die flotten ohne Einschränkung arbeiten konnten und so auch ihre Grenzen erfahren durften.

- **Hat das einen Einfluss auf die Berufszufriedenheit?**

So zufrieden war ich noch nie! Es ist mir zwar bewusst, dass auch das

vergangene Schuljahr nicht perfekt war, doch sehe ich jetzt vieles mit anderen Augen. Ich brauche meine Schwächen um sie zu erkennen, daraus zu lernen und meine Stärken besser nutzen zu können. Auch ich habe Fehlerfreunde, die mich begleiten, auf einem Weg der für mich bewältigbar ist. Ich weiß, dass ich auf einem guten Weg bin.

3.4 Ergebnisse

Nach einer kurzen persönlichen Gewöhnungsphase machte die Arbeit sowohl den Kindern, als auch mir sehr viel Spaß. Die SchülerInnen arbeiteten sehr selbständig, sehr intensiv und vor allem sehr motiviert. Natürlich gab es auch in meiner Klasse Kinder, die es allein noch nicht schafften, sich aufgrund eines Planes alleine zurecht zu finden. Doch dazu war ja ich und einige Helfer (KlassenkameradInnen) zur Stelle und begleiteten, berieten und unterstützten.

Die soziale Situation im Klassenverband war wirklich außergewöhnlich. Auch wenn ich einmal ein Seminar besuchte, gab es weiters keine größeren Schwierigkeiten. Gemeinsam besprachen wir die Funktion der freiwilligen Helfer für diese Tage. Es fanden sich immer einige Kinder, die diese Aufgabe sehr gerne übernahmen.

Während des Schuljahres gab es immer wieder Phasen, in denen ich das Gefühl hatte, im Lehrstoff weiter hinten zu sein als andere Klassen der gleichen Jahrgangsstufe. Das war vielleicht auch so, da ich zu der Zeit noch nicht erkennen konnte, welche vielfältigen Fähigkeiten die Kinder während ihrer Arbeit entwickelten. Für Außenstehende mochte es manchmal vielleicht den Anschein gehabt haben, dass wir „weiter hinten“ waren als andere Schulen. Tatsache jedoch war, dass der Spruch „Weniger ist mehr“ hier voll zu tragen kam. Durch das vielfältige Angebot verfügten die Kinder bereits in diesem Alter über eine enorme soziale Kompetenz, und eine sich immer weiter entwickelnde selbständige und flexible Art zu denken bzw. zu analysieren. Selbständig suchten sie sich die Arbeit für die kommenden Stunden und mussten sich dazu am Plan genau orientieren (die Raumorientierung kommt hier zu tragen): „Was habe ich schon erledigt? Wo stehe ich zurzeit? Wo ist es für mich wichtig weiter zu arbeiten? Für welche Arbeit entscheide ich mich als nächstes?“

Setzten wir uns in den Kreis, und ich stellte ein neues Material in die Mitte auf den Boden, so begannen die meisten SchülerInnen sofort zu überlegen, was man damit alles machen kann. Hatten Kinder ihre Arbeitsaufträge nicht nach meinen Vorstellungen erfüllt, so beurteilte ich sie nicht. Im Gegenteil ich fragte nach, wie denn das Kind zu seiner Lösung gekommen war. Immer hatten die Kinder eine konkrete Erklärung dafür und teilten mir ihre Sichtweise selbstbewusst mit.

Gab es Probleme im Garten (während der Pause, beim freien Spiel, ...) so fanden sich bald Kinder, die nach Problemlösungen suchten und Vorschläge einbrachten. Immer öfter teilten mir die Kinder mit: „Das Problem haben wir schon gelöst! Der Maxi hat sich schon entschuldigt! Wir haben schon darüber gesprochen!“

Neben dieser sozialen Kompetenz, war jedoch mein Hauptziel im vergangenen Jahr: **„Die Anzahl der Kinder mit Rechenschwächen zu verringern und Kinder mit Lese- und Rechtschreibschwächen zu unterstützen!“** Und vorerst kann ich sagen, gelang es mir in diesem ersten Schuljahr sehr gut, ganz besonders auf Kinder mit diesen Schwächen viel besser und intensiver einzugehen. Diese Art von Arbeit bietet den Kindern sehr viele verschiedene Materialien und mir sehr viel Freiheit in

der Methodenvielfalt. Ich hatte während der Arbeit am Vormittag viel mehr Zeit für Einzel- und Kleingruppenbetreuung. Natürlich wird sich erst in der zweiten Schulstufe zeigen welches Fundament schon stabil ist, welches nicht. Doch jetzt am Ende der ersten Klasse können alle Kinder lesen (einige fließend, andere dem Lernstand entsprechend langsam – doch das Zusammenlauten klappt ganz toll) und sie können lautgetreu schreiben (Verwechslungen von d-t, g-k; Groß- und Kleinschreibung klappt nicht immer) ohne Laute auszulassen. Außerdem rechnen sie (+, -, ?) im Zahlenraum 100 (innerhalb der Zehner), zählen bis 100, zählen bis 30 vor und zurück, verstehen die Zahlzerlegung im ersten Zehner, haben die verschiedenen Maßeinheiten kennen gelernt und können Sachgeschichten erfinden. – Also, mein Lernziel für die erste Klasse wurde sehr zufrieden stellend erreicht!

Im Sachunterricht war spannend zu entdecken, welche unterschiedlichen Interessen die einzelnen Kindergruppen hatten bzw. entwickelten. Da sind die Buben, die sich schon in diesem Alter mit Technik (Flugzeugen, Bauernhofmaschinen, ...) aber auch Berufe (besonders Männerberufe) und Dinos interessieren und die Mädchen, die sich sehr für die Natur, Tiere, Pflanzen, Ernährung, Gesundheit, Berufe interessieren. Durch die freie Wahl und dem großen Angebot konnten sie sich in ihren Interessensgebieten vertiefen.

4 INTERPRETATION DER ERGEBNISSE

Kurz zusammengefasst kann ich folgende Ergebnisse präsentieren:

- Material- und Methodenvielfalt: boten den SchülerInnen viele verschiedene Wege zum gleichen Ziel, wodurch viele Sinnesbereiche angesprochen wurden.
- Individuelles, handelndes und entdeckendes Lernen im eigenen Lerntempo: Die Kinder hatten ausreichend Zeit, sich mit den Materialien „anzufreunden“ und diese so besser zu verinnerlichen.
- Entwicklung einer besonderen sozialen Kompetenz: Wir saßen alle „in einem Boot“ und so entwickelten die Kinder Verantwortung, sowohl für sich als auch für ihre MitschülerInnen.
- Selbstverantwortung (Eigenständigkeit) übernehmen: Die SchülerInnen entwickelten das Bewusstsein, nicht für gute Noten, für die Eltern, ... sondern ganz alleine für sich selbst zu lernen.
- Überschaubarkeit der geforderten Lerninhalte: Die vorgegebenen Inhalte gaben sowohl den SchülerInnen als auch mir ein Gefühl der Sicherheit. Jeder hatte somit einen Überblick und eine „Begrenztheit“ seiner – so leichter schaffbaren – Arbeit.
- Reflexion der eigenen Arbeit: Am Schulbeginn reflektierten wir fast täglich unsere Arbeit. Bis zum zweiten Semester verschob sich die Reflexion auf das Ende der Woche. Kinder, die oft das Gefühl hatten, eigentlich nichts gemacht zu haben, konnten so ihren Fleiß und Einsatz erkennen. Andere wiederum mussten auch feststellen, Zeit vertrödelt zu haben.

Betrachtet man nun diese Ergebnisse und vergleicht sie mit den zu Beginn dieser Arbeit angegebenen Inhalten der einzelnen reformpädagogischen Richtungen, so kann man sehr gut erkennen, das von jeder etwas „drinsteckt“ und daraus ein ganz neues, **neuzzeitliches reformpädagogisches Konzept** – nämlich **EVEU** – entstanden ist.

5 TIPPS FÜR ANDERE LEHRKRÄFTE

Ich kann nur etwas verändern, wenn ICH den ersten Schritt mache! Persönlich glaube ich nicht, dass es notwendig ist, irgendwelche Tipps für den Unterricht weiterzugeben, da – so meine ich – mein Bericht sehr viel erzählt und berichtet.

Mein großer Tipp ist:

Habt den Mut euren Unterricht neu zu überdenken!

Tut euch mit KollegInnen zusammen!

Holt euch Hilfe und Rat von außen (IMST)!

Setzt so die Welt in Bewegung und plötzlich wird sich eure Welt auch bewegen!

Fehler sind Freunde, die uns helfen, Schwächen zu erkennen und Stärken zu nützen!

Habt den Mut Fehler zu machen und daraus zu lernen!

6 LITERATUR

- Hehnke Margarete. Mathematik zum Anfassen 1. Jahrgangsstufe: Auer-Verlag
- Gaidoschik Michael. Rechenschwäche vorbeugen, das Handbuch für Lehrerinnen und Eltern; 1. Schuljahr: Vom Zählen zum Rechnen. Wien 2007: öbvhpt- Verlag,
- Steffan, Edith. Die Zahlenstraße: Veritas-Verlag
- Radatz, Schipper. Handbuch für den Mathematikunterricht 1. Schuljahr: Schroedel Verlag
- Heimbucher, C.; Monika von Rosenzweig. Lese-Rechtschreib-Schwäche kann verhindert werden.
Ein Programm für die Grundschule – Band 1: westermann-Verlag
- Montessori-Pädagogik. <http://www.montessori-paedagogik.html>.
- Profil der Montessori-Pädagogik. [http:// www.montessori-vereinigung.de](http://www.montessori-vereinigung.de)
- Eichelberger, Harald. Lebendige Reformpädagogik. Innsbruck, Wien: Studien-Verlag, 1997
- Peter Petersen. <http://de.wikipedia.org>
- Celestin Freinet. <http://www.kindergartenpaedagogik.de>
- Waldorfschule. <http://de.wikipedia.org> Juni 2009

ANHANG

- Mathematik-Lernpläne 1 bis 4
- Deutsch-Lernpläne 1 bis 4
- Fotos zur Planarbeit
- Muster von Arbeitsblättern in Deutsch
- Muster von Arbeitsblättern in Mathematik